

Sanibonani!

Die Zeit vergeht für uns fast wie im Flug – seit über einem halben Jahr sind wir nun hier in Nkandla und der Abschied rückt näher. Ihm sehen wir mit einem lachenden und einem weinenden Auge entgegen. Mit diesem Rundbrief möchten wir Euch manche unserer Eindrücke und Erlebnisse seit dem letzten Brief im März 2010 schildern.

Die Bundesverdienstkreuzverleihung von Sr. Sola im März war ein sehr schönes Fest. Es ist immer wieder beeindruckend, Sr. Sola über die etwa 55 jährige Geschichte der Mellersdorfer Schwestern hier in Nkandla erzählen zu hören und sie hat eine tolle Rede gehalten. Stephan hat schon vor einigen Jahren Bilder auch von frühen Zeiten in Nkandla eingescannt und wir haben zu Beginn der Feier eine Diashow mit Bildern von Nkandla und Sr. Sola durchlaufen lassen, die Bettina am Klavier begleitete. Die Rede des stellvertretenden deutschen Botschafters war sehr passend – auch wenn dieser erstmal an die zwei Stunden zu spät gekommen ist (es ist nicht so leicht, nach Nkandla zu finden und sämtliche Schlaglöcher auf den Straßen zu umrunden ☺) – dann gab es eben das eigentlich für später geplante Essen zuerst.



Ein sehr schönes Erlebnis war es für uns, mit Sr. Sola und Sr. Agathana einen Tagesausflug zu unternehmen. Der erste Halt war bei „Steers“, einem Fastfood-Restaurant, in dem Burger für alle gekauft wurden. Wir haben uns zuerst gar nicht getraut, die Schwestern zu fragen, ob sie einen wollen – aber sie haben richtig begeistert in ihre Beef- bzw. Chickenburger gebissen. Anschließend ging es nach Nongoma, wo monatlich ein großer Markt stattfindet, in dem Sr. Sola das Gras kauft, mit dem Mitarbeiter Matten, Teller usw. flechten. In diesem riesigen Markt werden aber nicht nur Fleisch, Obst, Gras oder Handarbeiten verkauft, sondern auch Utensilien von den traditionellen Heilern (sog. Sangomas). So findet man hier z. B. Wurzeln, Kräu-



ter, getrocknete Schlangenhäute oder sogar Schädel von Affen. Der Bummel durch diesen Markt war also sehr interessant und Sr. Sola hat den Preis für das Gras ausgehandelt (s. linkes Bild). In Nongoma steht auch das Krankenhaus, in dem Schwester Sola nach ihrer Ankunft in Südafrika gearbeitet hat, um eine Anerkennung als Krankenschwester in Südafrika zu erhalten. Zum Schluss fuhren wir nach Ngome, einem Wallfahrtsort (s. rechtes Bild).



Wir erleben die Arbeit der Sangomas leider nicht immer positiv... So hat ein Patient von Stephan mit Epilepsie die Medikamente zwischenzeitlich abgesetzt, weil seine Familie einen traditionellen Heiler aufsuchte. Bei Bettina war vor kurzem eine Patientin zur Testung, die mit 15 Jahren erst in der 3. Klasse ist, weil sie die erste, zweite und dritte Klasse jeweils dreimal wiederholen musste. Auf die Frage, was die Mutter bisher unternommen habe, erklärte sie, dass sie die Tochter zu einem traditionellen Heiler geschickt habe. Aufgrund der Testung, in der sich kognitive Defizite deutlich abbildeten, wird nun ein sog. „Care Dependency Grant“ beantragt – das ist Geld, das der Staat für unter 18jährige mit Defiziten zur Verfügung stellt, damit diese z. B. wie in diesem Fall eine Förderschule besuchen können.

Bei SOP sind wir beide weiter aktiv im Teaching und führen am Morgen Präsentationen für die Mitarbeiter durch – nach neurologischen und psychiatrischen Erkrankungsbildern sind wir gerade bei einem größeren Block zu HIV... wobei uns bewusst ist, dass auch unter den Mitarbeitern manche sind, die das Virus in sich tragen – von manchen, die offen mit dem Thema umgehen, wissen wir es, von manchen wohl nicht. Eine Zahl, die wir lasen, gab an, dass 37 % der schwangeren Frauen in der Gegend rund um Nkandla HIV-positiv sind. Weltweit leben 33 Millionen Menschen mit HIV / AIDS, davon 22 Millionen im südlichen Afrika. Die Lebenserwartung in diesen Ländern geht deutlich zurück, so z. B. in Südafrika von einer vormaligen Lebenserwartung von über 60 Jahren noch in den 1990er Jahren auf unter 40 Jahren bezogen auf die Jahre 2000 bis 2005 – schockierend!

Zu unseren Aufgaben gehören aktuell weiterhin - wie schon in den Briefen zuvor beschrieben - Supervisionen mit den Caregivern, das Abhalten des Quiz, Stephans Mitarbeit beim VCT-Team, Bettinas psychologische Testungen, Peereducation, das Hinausfahren mit Caregivern zu Klienten, wenn es psychologische bzw. medizinische Fragestellungen gibt. Die Anwesenheit von zwei Mitarbeitern des Bayerischen Fernsehens brachte dabei natürlich für eine Woche Aufregung zu SOP (die Ankunft des Teams wurde wegen dem Vulkanausbruch zunächst verschoben). Die Dreharbeiten waren spannend zu beobachten – die Reportage wurde ja am 2.6. im Bayerischen Fernsehen schon ausgestrahlt... wir werden sie erst sehen, wenn wir wieder zu Hause sind. Auf dem Bild hat Bettina kurzzeitig die Kameraführung übernommen ☺ und „filmt“ Miriam, eine weitere Volunteer und Phiwankosi, den Trainer unseres SOP-Fußballteams.



Mit dem Thema HIV sind wir beide in den letzten Wochen mit dem Peereducation-Team an Schulen gefahren und haben mit den Schülern über dieses Thema diskutiert und Informationen weitergegeben. An mehreren Schulen waren wir zudem mit dem VCT-Team zur Aufklärung (s. Bild - Stephan vor einer Gruppe von Schülern) und anschließenden Testung bezüglich HIV / AIDS. Die Bilanzen bei diesen Schultestungen sind zum Glück bisher immer recht positiv ausgefallen. Bei einer Schule haben Gloria und Maxwell vom VCT-Team und Stephan z. B. über 50 Schüler getestet, darunter war nur eine Schülerin HIV-positiv. Doch obwohl sich (fast) alle der Gefahr HIV / AIDS bewusst sind, gibt es immer wieder viele, die sich dieser Gefahr insbesondere beim ungeschützten Geschlechtsverkehr aussetzen. Bettina ist bei den HIV-Testungen an den Schulen mit den Schülern einzeln einen Fragebogen durchgegangen, den man vor einem HIV-Test ausfüllt. Bei Fragen zum Sexualverhalten wurde wiederholt ungeschützter Geschlechtsverkehr bejaht und Schülerinnen begründeten dies z. B. damit, dass Jungen sie sonst ablehnen würden oder Kondome nicht akzeptieren. Die manchmal geringe Zahl unserer Testungen in Schulen auf „HIV positiv“ ist zweifellos v. a. dadurch zu erklären, dass gewisse Risikogruppen diese freiwilligen Tests meiden. Daher wird es noch für viele Jahre (wie im Photo rechts das Peereducation-Team mit Bettina zu sehen) eine sehr wichtige Aufgabe sein, die Menschen weiterhin für die HIV/ AIDS-Problematik zu sensibilisieren und ihnen den Vorteil des Wissens über Ihren HIV-Status zu verdeutlichen.



Es ist für uns immer wieder spannend, Neues aus der Kultur der Zulus zu erfahren – manches davon schätzen wir, anderes ist mit unserem Verständnis und kulturellen Prägungen schwer nachvollziehbar. Am Anfang haben wir uns z. B. gewundert, wenn wir zu manchen Homesteads gefahren sind und die Frauen oder Kinder uns sagten, dass ihr Mann diese Tage bei seiner anderen Frau verbringt. Wir erfuhren, dass einige Zulus in Polygamie leben, kulturell sind mehrere Frauen für einen Mann akzeptiert – außer es handelt sich um eine Familie, die nach christlichem Glauben lebt. Auch der südafrikanische Präsident hat Anfang des Jahres seine gegenwärtig vierte Frau geheiratet, die Zahl seiner Kinder wird mit mehr als 20 angegeben. Wenn ein Mann stirbt, kann es sein, dass der Bruder an seine Stelle als Partner für die Frau tritt – im positiven heißt das, dass er (wenn es ihm möglich ist) für sie sorgt. Jedoch sind natürlich z. B. auch sexuelle Kontakte möglich. Bettina hat sich mit zwei Caregivern darüber unterhalten, inwiefern bei solchen Entscheidungen die Frau Mitspracherecht hat... die Aussage dabei war, dass früher kein Mitspracherecht geherrscht hat, in den jüngeren Generationen wird dies aber viel seltener praktiziert und Frauen werden nach ihrem Einverständnis gefragt.

Im täglichen Morgentreff bei SOP, das stets mit einem Gesang und einem anschließenden Gebet wie dem Vater Unser beginnt, passierte es uns manchmal, dass wir, obwohl wir nun doch schon einige Monate hier sind, Mitarbeiterinnen schwer wiedererkannten – das liegt daran, dass Frauen hier oft Perücken tragen und diese immer wieder wechseln bzw. dann ohne Perücke mit ihren schwarzen, kurzen, gewellten Haaren kommen. Zum Thema Haare – Bettina hat sich nach fünf Monaten nun doch einmal zum Friseur getraut (wobei ich immer noch nicht weiß, was z. B. Stufenschnitt auf Englisch heißt – aber mit den Händen ließ es sich dann schon erklären); bei Stephan ist ein Haarschnitt weniger gut, (die Haare von „Hellhäutigen“ fühlen sich einfach komplett unterschiedlich zu den Haaren von „Dunkelhäutigen“ an) zwei andere gut gegangen. „Äußerlichkeiten“ haben hier v. a. wenn man zu den Menschen in die Hütten fährt wenig Stellenwert... wo man oft auf zerrissene, alte Kleidung trifft oder sich Menschen Seife kaum leisten können, spielen Sachen wie z. B. moderne Kleidung oder Schminke keine Rolle.

Neben den wöchentlichen Fahrten zu Außenstandorten von Kliniken, in denen Stephan v. a.



HIV-Patienten versorgt, ist er nun auch im Krankenhaus von Nkandla tätig. Er leistet bei stationären, neurologischen und psychiatrischen Patienten konsiliarisch Unterstützung. Gemeinsam halten wir an Donnerstagen eine „psychiatrische Sprechstunde“. Das heißt, die für psychiatrische Patienten zuständige Schwester bestellt ambulant Patienten ein, die wir beide zunächst diagnostisch abklären und Stephan anschließend bei Bedarf Medikamente ansetzt bzw. verändert. Auch Familiengespräche haben wir u. a. schon durchgeführt, wobei die Krankenschwester übersetzt und uns auch manchmal auf kulturelle Besonderheiten hinweist. Wir dürfen dabei gegenseitig von unserem Wissen und Erfahrungen profitieren, weil wir beide in psychiatrischen Krankenhäusern arbeiten bzw. gearbeitet haben.

Was uns sehr freut, ist, dass das Patenschaftsprojekt gut angelaufen ist. Auch wenn in manchen Schritten nach vorne sehr viel Arbeitsaufwand steckt... Wiederholt haben wir Präsentationen für die Caregiver gehalten, um ihnen den Ablauf des Programmes, Kriterien für Patenkinder und ihre Aufgaben zu erklären.

Auch war z. B. ein Workshop nötig, in dem die Caregiver gelernt haben, mit einer Kamera umzugehen, damit sie Bilder von den Patenkindern machen können. Bettina ist zu Beginn mit den Caregivern zu Familien gefahren, um erste Patenkinder kennen zu lernen und Informationen, die wir von den Caregivern bekommen haben, zu vervollständigen.



Wir freuen uns, wenn manchen Kindern mit den Patenschaften die Möglichkeit gegeben wird oder es ihnen erleichtert wird, eine Schule zu besuchen (s. Junge auf dem Bild links) – von dem monatlichen Mindestbetrag von 15 EUR kann man Schuluniform, Materialien und Transport bezahlen. Bei anderen Kindern ist die Ernährung der wichtigste Bereich. So z. B. bei einem kleinen Mädchen (s. Bild rechts) – ihre mit HIV infizierte Mutter konnte nicht mehr stillen. Das Mädchen ist unterernährt, die Familie hat zu wenig Geld um eine angemessene Nahrung zu beschaffen. Hier spielt auch der dritte Bereich Gartenbau eine wichtige Rolle. Ein für uns sehr schöner und besonderer Erfolg war die Patenschaft für ein 10 jähriges Mädchen (eine Patin stellte hierfür 50 EUR pro Monat zur Verfügung) – nach einem Unfall vor einem Jahr konnte das Mädchen nur mehr mit Krücken gehen und war seither zu Hause. Angespornt von der Möglichkeit einer Patenschaft hat die für sie zuständige Caregiverin jetzt mit der Schule Kontakt aufgenommen und auch den Transport organisiert – nach diesen Ferien wird das Mädchen die Schule wieder besuchen – gerade gestern erzählte die Caregiverin Bettina, dass sie die Schuluniform für das Mädchen angefordert hat - und auch Termine bei einem Physiotherapeuten sind trotz langer Wege organisiert.

Infos und den Flyer zum Patenschaftsprojekt gibt es unter www.mallersdorfer-schwestern.de; wir haben auch eine extra e-mail-Adresse eingerichtet: patenschaft@gmx.net.



Das Fußballfieber hat Südafrika natürlich kurz vor der WM ergriffen. Junge Schwestern hier im Konvent haben kleine Sticker, auf denen z. B. Bafana Bafana (der Name für die südafrikanische Nationalmannschaft) steht. Menschen sind seit Wochen besonders an Freitagen aufgerufen, ihre Unterstützung für ihre Nationalmannschaft zu zeigen, so dass v. a. an diesem Wochentag viele das gelbe Südafrika-Trikot tragen



(s. Bild – Angestellte einer Tankstelle mit der Aufschrift „Hooray, it’s Football Friday“). Besonders durften wir das Fußballfieber spüren, als wir am Wochenende mit Ryan, einem Sozialarbeiter von SOP, nach Johannesburg gefahren sind – Straßen sind mit Flaggen aller Nationalitäten geziert, von einem Hochhaus hängt eine große Südafrika-Flagge hinab, Autos haben Fahnen an den Seitenspiegeln oder ins Fenster geklemmt, Menschen tragen Trikots ihrer Mannschaft. Und auch erste Fans sind eingetroffen – eine brasilianische Gruppe hat getanzt und gesungen. Wir waren in einem Gottesdienst, wo mit Trikots, Vuvuzelas, Tanz und Gesang für einen friedlichen Verlauf der WM gebetet wurde... das war wunderbar zu erleben. Natürlich hört man auch kritische Meinungen, die z. B. Gewalttaten und Kinderprostitution befürchten.

Wir selbst haben Karten für das erste Spiel von Deutschland gegen Australien am Sonntag und freuen uns schon sehr darauf. Hier in Südafrika sind die Karten viel billiger als in Deutschland – die Preise starten bei 140 Rand (also um die 14 EUR) für ein Ticket... noch immer sind für einige Spiele Tickets erhältlich. Unsere Karten via FIFA von Deutschland aus, die wir schon vor vielen Monaten bestellten, waren leider „etwas“ teurer...

Johannesburg hat für uns noch andere sehr interessante Eindrücke geboten: Wir wurden von Nkosazana, der dunkelhäutigen Freundin von Ryan, und ihrem Vater durch Soweto geführt – dem größten und einem sehr armen Township/Slum in Johannesburg, wo wir alleine sicher nicht hingegangen wären, weil es einfach zu gefährlich ist (wobei manche Teile mittlerweile schon deutlich besser als vor einigen Jahren entwickelt sind). Aber Nkosazanas Vater hat eine kleine Gastwirtschaft in Soweto, so dass die Menschen ihn kennen. Wir sind vorbei an mit Wellblech eng nebeneinander gebauten winzigen Häusern, es stank auf den Wegen nach Urin (s.



rechtes Bild). Von zwei Familien wurden wir in ihre Behausungen eingeladen (s. linkes Bild) – ein einziger Raum, in dem der Schlafbereich jeweils mit einem Vorhang vom Kochbereich getrennt war (wenn man von außen hinschaut, kann man nicht glauben, dass es innen wirklich sehr sauber aussieht – großen Respekt von unserer Seite aus dafür in all dem Elend und der Armut!). Die Menschen waren sehr nett und freundlich zu uns. Eine Frau, die von einem Brand verunstaltet war, hat uns Blumentöpfe gezeigt, die sie aus Eierkartons, Samen und Baumfrüchten gemacht hat – es erstaunt uns immer wieder, welche Ideen Menschen haben und wie sie ihr Überleben meistern.

Auch, dass sie ein Lachen für sich und für andere haben, das herzlich wirkt, beeindruckt uns. Spannend war für uns auch der Besuch von Ryans Eltern – das lag wohl daran, dass wir genau an dem Wochenende dort waren, an dem die Familien von Nkosazana und Ryan sich trafen, um über den Lobola („Brautpreis“, den Ryan an die Familie von Nkosazana zu zahlen

hat) zu verhandeln. Natürlich haben Ryans Eltern als „Weiße“ keine Erfahrung mit derartigen Traditionen... So kam Nkosazana an dem Abend zu Ryans Eltern, um über den Ablauf der Verhandlungen am nächsten Tag Frage und Antwort zu stehen (wobei sie auch nicht über alles Bescheid wusste, weil die Verhandlungen in ihrem Stamm von den männlichen Familienmitgliedern geführt werden). Wir erfuhren, dass der Lobola als Anerkennung an die Familie der Braut für das Aufziehen ihrer Tochter gedacht ist (wir erlebten es als sehr positiv und es ist hierbei auf keinen Fall zu verstehen als „jetzt kaufen wir uns die Frau und sie gehört uns jetzt als Besitz“!). Auf dem Land ist der Lobola für eine Frau in der Regel, wie in einem früheren Brief schon beschrieben, 11 Kühe... in Johannesburg wird über Bargeld verhandelt. Auswirkungen auf den Lobola hatte, dass Nkosazana ein Kind hat (weniger zu zahlen); ebenso spielte eine Rolle, dass sie gebildet ist und ebenfalls als Sozialarbeiterin arbeitet (mehr zu zahlen). Außerdem gibt es verschiedene Fehlverhaltensweisen bei den Verhandlungen, für die jeweils eine Art Bußgeld zu zahlen ist. Die Verhandlungen sind laut Erzählungen gut verlaufen und die gemeinsame Zukunft darf jetzt von beiden weiter geplant werden....

Mit diesem Rundbrief verabschieden wir uns von Euch aus Südafrika. Herzlichen Dank für Euer Interesse, für Rückmeldungen zu unseren Rundbriefen, die uns sehr gefreut haben, für Eure Unterstützung!

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen in Deutschland!

Herzliche Grüße

Bettina und Stephan



PS: Fast das gesamte Projekt läuft auf Spendenbasis – wir freuen uns über Spenden an „Hilfe macht Mut“, welche ohne Verwaltungskosten oder Bankgebühren direkt nach Nkandla/ Südafrika weiterleitet werden.

Spendenkonto:

Bezirkskrankenhaus Landshut, „Südafrikahilfe“, 84034 Landshut

Sparkasse Landshut, BLZ 743 500 00

Konto-Nummer: 45 195 58

(Bitte immer die komplette Anschrift bei der Spende angeben, so dass die Spendenbescheinigung zugesendet werden kann.)

Homepage: www.hilfe-macht-mut.de

Weitere Eindrücke rund um Nkandla:

